



Hubert de Givenchy

Hubert James Marcel Taffin de Givenchy wurde am 20. Februar 1927 in Beauvais im Norden von Paris geboren. Er studierte ab 1944 an der Ecole Nationale Supérieure des Beaux-Arts und eröffnete 1952 nach einer Anstellung bei Elsa Schiaparelli sein eigenes Couture-Haus. 1953 traf Givenchy die Schauspielerin Audrey Hepburn und kleidete sie für den Film «Sabrina» ein – die beiden blieben 40 Jahre lang miteinander verbunden. 1954 präsentierte Givenchy seine erste Prêt-à-porter-Kollektion, 1957 seine ersten Parfums. 1973 begann der Modeschöpfer, eigene Männermode zu entwerfen. 1988 verkaufte er seine Modemarke an das Luxusunternehmen LVMH, 1995 zeigte er seine letzte Kollektion. Sein Nachfolger wurde der Brite John Galiano.
 ● givenchy.com

Frühstück bei Givenchy

Couturier Hubert de Givenchy hat Audrey Hepburn eine Ausstellung gewidmet. Die beiden verband nicht nur Freundschaft, an Hepburn formte der Designer ein völlig neues, modernes Frauenbild – ein Gespräch in Paris

Hubert James Marcel Taffin de Givenchy empfängt den Besuch in seinem Pariser Zuhause, einem Stadtpalais an der Rue de Grenelle. Der 89-jährige Modemacher ist ausgesprochen höflich, als käme er direkt aus den fünfziger Jahren. Mit seinen zwei Metern ist er auffällig gross für einen Franzosen, doch nicht plump. Givenchy entstammt einer Adelsfamilie. Ein Bediensteter in Weiss bringt Kaffee. Das Haus ist gigantisch gross und möbliert mit Entwürfen von André-Charles Boulle, dem Hoflieferanten von Ludwig XIV. aus dem 17. Jahrhundert. Givenchy, der seine Marke 1988 an den Luxuskonzern LVMH verkaufte und sich 1995 zur Ruhe setzte, nimmt auf einem mit grünem Samt bezogenen Stuhl Platz und beginnt zu erzählen. Seine Aussprache ist deutlich, die Sätze akkurat, seine Ausführungen gespickt von Fachbegriffen. Givenchy zeigt auf den Samt und sagt: «Meine Inspiration sind immer die Stoffe gewesen. Man muss wissen,

wie sich ein Textil verhält, wie es fällt, sich bewegt, erst dann kann man es formen.» Zum ersten Mal hatte er mit 17 Jahren Samt in den Händen – Givenchy, aufgewachsen im Norden von Paris, machte ein Praktikum bei Jacques Fath. Der kleidete damals die tonangebenden Leute in Paris ein, Spezialität: elegante Samtrobent. Danach arbeitete Givenchy bei Robert Piguet, Lucien Lelong und Elsa Schiaparelli. «Ich habe viel von ihnen gelernt, ich war wie ein Schwamm, der alles aufsaugt», erinnert sich der Couturier.

1952 eröffnete Givenchy sein eigenes Modehaus in der Pariser Rue Alfred-de-Vigny, sieben Jahre später zügelte er in die Avenue George V, gegenüber von Cristóbal Balenciaga, der den Neukömmling protegierte. Als Givenchy jung war, war die Mode noch etwas für die Elite. Modeschauen waren eine exklusive Sache für eine Handvoll Auserwählter. Seine Kleidung wurde auf Nähmaschinen gefertigt, die Givenchy aus den USA hatte kommen lassen. Sein Stil war klar, die Silhouetten akzentuiert, die Farben meist uni. «Kleider müssen gut geschnitten und innen so schön wie aussen sein», ist er überzeugt. «Ich mag Kleidung, die einfach aussieht. Niemand muss wissen, wie viel Arbeit in einem Kleidungsstück steckt, nur die Trägerin soll es spüren.»

Schliesslich befragen wir Hubert de Givenchy zur aktuellen Ausstellung «To Audrey with Love», zu seinen wichtigsten Lebensinhalten und Leitmotiven:

Audrey Hepburn

«Die Ausstellung in Den Haag ist eine Ode an Audrey. Sie hatte eine Eleganz und Klarheit, die sehr chic war. Sie war für mich wie eine Schwester, wir hatten eine platonische Liebesbeziehung. Ich kenne niemanden, der so ist, wie sie war. Sie sah gut aus, war aber auch besonders freundlich, loyal, liebenswert und mutig. Ich lernte Audrey dank unserer gemeinsamen Freundin Gladys de Segonzac kennen, ihr Gatte arbeitete bei Paramount Pictures. Als sie mir erzählte, dass «Miss Hepburn» vorbeikommen wollte, dachte ich, sie spreche von Katharine Hepburn. Von Audrey hatte ich noch nie gehört. Aber ich fand sie sofort speziell. Obwohl sie nicht wie ein Filmstar aussah, als sie vor meiner Tür stand. Sie trug eine schmale

Hose, flache Schuhe, ein T-Shirt und einen Strohhut mit Stoffband. Sie brauchte Kleidung für ihre Rolle in «Sabrina», doch ich hatte keine Zeit, für sie etwas zu entwerfen, denn ich musste mich auf die anstehende Haute-Couture-Show konzentrieren. Sie blieb hartnäckig. Also schlug ich vor, am nächsten Tag im Bistro an der Ecke essen zu gehen. Dabei bot ich ihr an, sich einige Stücke aus meiner neuen Prêt-à-porter-Kollektion auszusuchen. Sie nahm ein graues Mantelkostüm, ein weisses Kleid mit schwarzen Blumen und abnehmbarer Schleppe sowie ein schwarzes, hochgeschlossenes Cocktailkleid, das auf der Schulter von Schleifen gehalten wurde. Die Sachen waren dann alle im Film zu sehen. Doch statt meines Namens erschien im Abspann der von Edith Head, der Kostümleiterin bei Paramount. Audrey war so erzürnt, dass sie vertraglich festhalten liess, ich würde fortan ihre Kostüme schneiden. Dass sie ein solcher Star wurde, hat grossen Einfluss auf meine Karriere gehabt.»

Zeichnen

«Ich zeichne noch immer viel und gerne. Es ist eine gute Therapie, das Zeichnen hält mich jung. Vor zehn Jahren hatte ich eine Augenoperation, seither ist es für mich sehr mühsam, fernzusehen. Darum zeichne ich lieber. Es beruhigt mich. Ich zeichne vor allem Kleider für Frauen. Mit diesen Zeichnungen werden Erinnerungen an meine Zeit als Couturier lebendig. Vor drei Jahren habe ich auch ein Buch mit Zeichnungen veröffentlicht, es hiess «To Audrey with Love». Hin und wieder zeichne ich Dinge, die nichts mit Mode zu tun haben – die Pflanzen in meinem Garten oder schnelle Skizzen der Möbel, die mich umgeben, manchmal auch von Menschen auf der Strasse.»

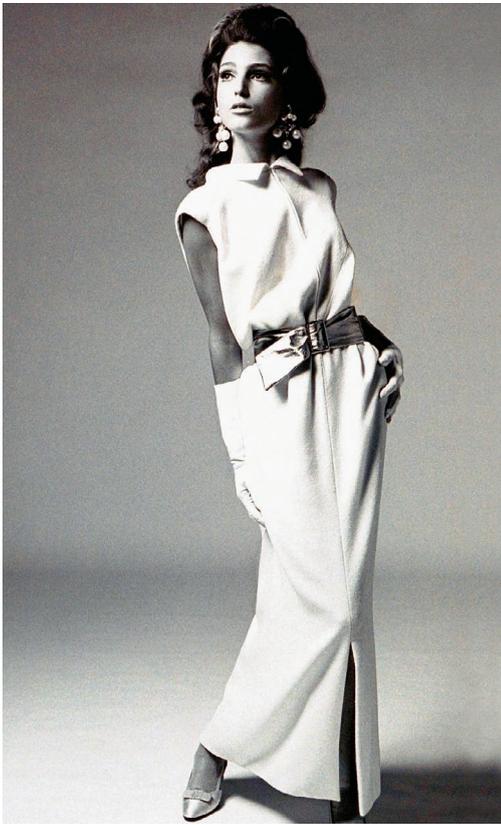
Casual Chic

«Mode muss elegant sein. Darum habe ich in meinen ersten Schauen eine Anzahl von «Séparables» eingeführt. Leichte Kleider oder Blusen mit Puffärmelchen, die man gut zu anderen Dingen kombinieren kann. Diesem Prinzip bin ich treu geblieben: Eine Frau muss sich mühelos elegant kleiden können. Die ersten Séparables waren aus schlichter Baumwolle – das war damals recht revolutionär, weil man diesen



Linke Seite: Couturier Hubert de Givenchy 1960 in seinem Pariser Atelier. Oben: Audrey Hepburn im Film «Sabrina» von 1954, ihre Robe ist von Givenchy. Rechts: Givenchy und Hepburn beim Spaziergang in Paris, 1982. Unten: Givenchy-Skizze zu einem Dress für «Frühstück bei Tiffany» von 1961.





Links: Model in Givenchy-Kleid mit langem Reissverschluss und Metallgürtel, aus der «Vogue», 1964. Unten: Givenchy-Outfit für das Frühjahr 2017 – nicht ganz im Sinne des Meisters.



Schau einer kongenialen Verbindung

Der Modeschöpfer Hubert de Givenchy hat seiner Muse Audrey Hepburn eine Ausstellung im Gemeentemuseum Den Haag, Niederlande, gewidmet. Givenchy entwarf Kleider und wurde zu einem der bedeutendsten Modedesigner des 20. Jahrhunderts. Hepburn trug seine Kreationen und ging als Hollywoodstar und Stilikone in die Geschichte ein. Hubert de Givenchy und Audrey Hepburn: Beide haben sich vom ersten Zusammentreffen Anfang der 1950er Jahre bis zum Tod Hepburns 1993 massgeblich beeinflusst, beruflich und privat. Die Schau «Hubert de Givenchy: To Audrey with Love» entstand unter Federführung des heute 89-Jährigen und zeichnet ihre symbiotische Beziehung nach.

Entstanden ist eine Zeitreise durch fast ein halbes Jahrhundert Haute Couture, in der sich exemplarisch die Schauspielkarriere Hepburns spiegelt. Nicht fehlen durfte das berühmte schwarze Cocktailkleid aus der Eingangsszene von «Frühstück bei Tiffany»,

das Hepburn 1961 mit einer mehrfach um den Hals gewickelten Perlenkette trug und das sie zum modischen Vorbild einer ganzen Generation von Frauen machte. Präsentiert wird es vor einer Leinwand mit entsprechenden Filmausschnitten. Rund hundert Entwürfe, Fotos, Zeichnungen zeigen die gesamte Bandbreite des Couturiers: Hochzeitskleider, Abendgarderoben, Kostüme und Cocktailkleider, inszeniert vor grossflächigen Fotos prominenter Kundinnen wie Jackie Kennedy, Elizabeth Taylor oder der Duchess of Windsor Wallis Simpson. Doch die Hauptrolle spielt Audrey Hepburn, deren Engagement als Botschafterin für Unicef nach Ende ihrer Schauspielkarriere in einem eigenen Raum gewürdigt wird.

● «Hubert de Givenchy: To Audrey with Love» ist bis 26. März 2017 im Gemeentemuseum Den Haag zu sehen. Di bis So, 11 bis 17 Uhr, Eintritt Euro 13.50, ermässigt 10 Euro.

Bettina Hagen

«Stoff sonst nur für Erstmuster benutzte. Mir schien der Stoff aber passend für den Alltag, und mir gefiel, dass er etwas steif war. Diese Ideen wurden rasch mein Markenzeichen und verschafften mir viel Aufmerksamkeit. Man nannte es «Casual Chic», damit kann ich mich noch heute sehr gut identifizieren.»

Mutter

«Als ich jung war, war es für einen Knaben keine Option, eine Karriere als Modeschöpfer anzupeilen. Ein grosser Teil meiner Familie war der Ansicht, dass ich ein «verlorener Mann» sei. Nicht meine Mutter: Sie hat mich immer unterstützt, das zu tun, was ich wollte. Dafür bin ich ihr sehr dankbar, denn meine Arbeit hat mein Leben so viel reicher gemacht. Ich habe die Welt gesehen und tolle Menschen getroffen, etwa Madame Grès oder Monsieur Balenciaga, die ich als Kind schon bewundert hatte. Balenciaga hat sogar eine seiner besten Kundinnen an mich weiterempfohlen, als er aufhörte. Madame Bunny Mellon war eine steinreiche Dame und hatte einen grossartigen Stil. Dank ihr habe ich viel über die moderne Kunst gelernt, weil ich sie oft begleitete, wenn sie Kunst kaufen ging. Im Museo Balenciaga ist 2017 eine Ausstellung über ihre Garderobe zu sehen.»

Mode

«Ich bin froh, pensioniert zu sein. Denn es gibt derzeit keine Mode mehr. Die Modewelt hat sich total verändert. Ich weiss, dass ich wie ein alter Mann klinge, wenn ich sage, dass es nicht mehr so ist wie früher. Die Pariser Modewoche scheint mir heute ein Zirkus. Weshalb all diese Verrücktheit? Warum nicht einfach schöne Kleider und schönen Schmuck zeigen? Die Qualität der Kleidung ist auch nicht mehr dieselbe. Und die Mannequins! Warum gucken die Models heute so griesgrämig? Sie sehen aus, als seien sie mit dem falschen Bein aufgestanden. Es ist nicht raffiniert, nicht elegant und nicht diskret. Aber ich will nicht bitter klingen. Die Welt hat sich verändert, und die Mode mit ihr. So muss es wohl sein.»

Givenchy

«Ich habe Glück gehabt, meine Karriere hat sich in einer besonderen Zeit ereignet. Ich habe die grossen Namen des Metiers kennenlernen

dürfen, ich durfte Filmstars einkleiden. Das grösste Kompliment war für mich immer, wenn meine Kundinnen sagten, dass sie sich besser fühlten in meinen Entwürfen – schöner und weiblicher. Ich schaue mir die Mode heute nicht mehr an. Auch nicht die Schauen von Givenchy. Ich empfinde nichts für den Stil, den die Marke heute repräsentiert. Da gefällt mir Marni schon viel besser. Consuelo Castiglioni hat begriffen, dass die Mode die Frauen verschönern muss, dass Kleidung praktisch und elegant sein soll und nie die Trägerin dominieren darf.»

Qualität

«Die Männermode steht nicht viel besser da als die Damenmode. Man sieht dieselbe Verrücktheit. Auch beeindruckt mich die Qualität kaum je noch. Wenn, dann würde ich mich für Ralph Lauren entscheiden. Er ist wenigstens seinem Stil treu geblieben und lässt Männer gut aussehen. Es mag Sie kaum überraschen, aber mir gefällt der klassische Stil am besten. Ich bin recht gross, und es ist für mich daher kaum möglich, in Paris Kleidung zu kaufen. Deswegen kaufe ich das meiste bei Huntsman & Sons an der Savile Row in London. Die Sachen sind nicht zu steif und sehr schön verarbeitet. Allerdings war ich schon lange nicht mehr dort, weil ich nicht mehr oft verreise. Zum Glück habe ich früher vieles machen lassen, damit komme ich noch lange über die Runden.»

Morges

«Vor nicht allzu langer Zeit war ich in Tolochenaz, einem Ort bei Morges in der Westschweiz. Audrey Hepburn wohnte mit ihrem Mann Robert und ihren beiden Kindern dort. Ich sprach oft mit ihr über ihren Umzug in die Schweiz. Ich verstehe, dass sie dort leben wollte. Sie suchte Ruhe und fand dort jenes einfache Leben, von dem sie träumte: Kochen, gärtnern und ihre Kinder aufwachsen sehen. Tolochenaz war dafür perfekt – es passiert dort rein gar nichts. Seit Audreys Tod im Jahre 1993 steht eine kleine Büste auf dem Platz dort. Aber ich kann diese Figur kaum ansehen, denn ihr Anblick macht mich traurig. Meine Erinnerung an Audrey ist noch so lebendig.»

Bregje Lampe

Aus dem Niederländischen von Jeroen van Rooijen